

Feuilleton.

Heimweh.

Was sich in weiche Seelen tief gesenket,
Wer nennt es mir, das göttliche Gefühl,
Das aufwärts uns're Blicke lenket,
Wenn auch der Lese herrlichstes uns fiel?

Das Herz genießt den Augenblick, den
schönen,
Und ist froh des höchsten Glücks bewußt;
Und dennoch schwimmt das Auge sanft in
Tränen

In leiser, stiller Wehmut bebt die Brust.
Denn eine leise Sehnsucht füllt die Seele,
Die kein Genuß der Erdenfreuden stillt:
So lagt in leisen Tönen Philomela,
Wenn hohes Glück die zarte Brust erfüllt.

Doch dies Gefühl in deinem eig'nen Her-
zen
hat leise Ahnung dir es längst genannt —
Das deine Brust erfüllt mit süßen Schmerzen,
Das Heimweh' ist's zum ew'gen Vaterland!

Die Einöder.

Erzählung aus der Vergangenheit
des Rünischen Waldes.
Von Anton Schott.
Fortsetzung.

IV.

Der Maien hat noch einmal Schnee
gebracht.
Im Tale reicht die flaumige,
weiße Decke bis schier zu den Knieen, in
den Gehängen und in den Bergen oben
fehlt nicht viel zur Höhe einer halben
Klafter. Und was auf den Bäumen
und im Geäste des Hochwaldes lastet!
In den Obstgärten hängen die abgebro-
chenen Äste bis zum Erdboden hernieder,
und in den Bergwäldern ficht es aus
wie in einem Kornfelde nach einem Ha-
gelschauer. Der Kreuz und der Quere
nach liegen kleine und große Stämme
durcheinander, und die Äste ragen wie
junger Anflug in die Höhe.

Es ist ein wahrer Graus!

Bei so einem Wetter läßt sich im
Freien nichts arbeiten, und um die Zeit
ist auch der Arbeit im Hause nicht viel.
So sitzen sie denn beim Uhrmacher drü-
ben, der Mentl, seine beiden Knechte, der
Kohlenbrenner-Gang, der oben im Herr-
schaftswalde seine Hütte und seine Kohl-
statt hat, und der Jager aus dem Herr-
schaftswalde, der an die Gemarkung des
königlichen Freigerichtes stößt. Der
Uhrmacher schnitzte neue Zeiger an eine
alte Uhr, die ihm der Lenhart zum Rich-
ten heraufgeschickt, der Mentl, sein Groß-
knecht, der Jager und der Gang spielen
Karten, einen landesüblichen Bäumler.

„Schellen ist Trumpf und Herzast
hilft!“ ruft der Jager.

„Ich bin's“, bekennt der Gang, ein
großer, starker Mensch mit rufzigem Ge-
sicht und eben solchen Händen, langmäch-
tigem, fuchstrottem Schnauzbart und wer-
genem, von Kohlenstaub schier schiefer-
grauem Hemde. „Diesmal kann's wie-
der gut gehen. Wenn ich nur beim Ja-
ger bin, so oft krieg ich Geld. Sel ist schon
wie gesagt und geschrieben.“

„Gelt!“ lacht der Jager mit seiner
rauen Stimme und zwinkert mit den
Augen. „Sel ist schon was Altes. Ein
bissel was Herrschaftliches, wenn ist, wo

sich einer anlehnen kann, da geht's
ihm nicht schlecht.“

„Na, na“, zweifelt der Mentl. „Es
wird gerad' darauf aufkommen, wie ge-
spielt wird. Vom Zahlen ist jetzt noch
keine Red'.“

„Kannst es halt doch nicht recht ver-
beissen, daß sie den Lenhart nicht zum
Richter gewählt haben“, stichelt der Uhr-
macher den Jager und schiebt seine Brille
auf die Stirne.

„Was verbeissen?“ braust der auf.
„Ich frag' im Grund genommen nichts
dauach, keinen Tantes, aber ärgern
kannst' es einen, wenn man sieht, wie
sich die elenden Bauerntröpfe auflehnen
gegen ihre Herrschaft und gegen ihren
Herrn. Höllsakra!“

„Die Bauerntröpfe laß weg!“ rät der
Großknecht statt des Mentl, dem etwas
immer erst eine halbe Stunde nachher
auffällt. „Was in den künischen Gerich-
ten lebt und webt, ist ein freier Mann,
und von Tröpfen steht nichts in unserm
Privileg'... Spiel' aus!“

Der Mentl nickt lächelnd zu der Ent-
gegnung des Knechtes. Nun weiß der
Jager, daß es keine Bauerntröpfe gibt.

Auch der Uhrmacher nickt und lächelt
zustimmend. „Der Girtel hat schon
recht“, meint er. „Wir sind freie Leute
von alters her und haben keinen andern
Herrn als den Kaiser. Traurig genug,
wenn wir unter der Herrschaft stünden
und Sklaven wären wie die Leute in den
Dörfern draußen im Land.“

„Gestochen!“ schreit der Jager und
schlägt den Kartenbrief auf den Tisch,
daß die Kupferkreuzer darauf herum-
tanzen. „Das geht mich alles nichts
an, kein bißel“, gegenredet er dann dem
Uhrmacher. „Aber hat es müssen der
Mirtl sein, von dem jedes Kind weiß,
wie er gegen uns gestittet ist. Hat's das
not gehabt.“

„Gewonnen ist's!“ lacht der Groß-
knecht auf und patst in die Hände.
„Weil Ihr schon so geschrien habt vor-
her, jetzt kriegen wir Geld. Wartet,
Flanken, ich werd' Euch die Haut ver-
kaufen, voreh' Ihr den Bären habt!“

„Ist nicht der Müß' wert, daß Du so
schreist derentwegen“, tadelt der Jager
ärgerlich. „Einen Kreuzer! Da hast
ihn. Wirst aber nicht lang' aufwischen
können damit. So ein acht Tag' höch-
stens noch, nachher...“ Er streicht
mit der flachen Hand über die Tisch-
platte. „Versteht mich.“

„Ja, daß es doch mit dem Geld et-
was gäbe“, fragt der Uhrmacher.

„Man sollt' nichts sagen dazu“, er-
zählt der Jager mit wichtiger, geheim-
tuender Miene. „Aber weil's mir ge-
rad' ausgerutscht ist: Ja, es wird was
geben. Ich hab's schon vor langer Zeit
gehört im Oberamt. Natürlich, die
gehört eine Schmele rüßt,
..... Wo sich eine Schmele rüßt,
werden es solche Leute schon inne. Ihr,
werden es solche Leute schon inne. Ihr,
habt keinen andern Herrn, als wie den
Kaiser, sagt Ihr, aber werdet Ihr so
was inne. Im Leben nicht! Und daß
ich Euch sag', weil die Red' schon da-
rauf kommen ist: Der Gulden wird so
um einen Sechser oder zwei herum gel-
ten. Versteht mich?“

„Malefizspiel!“ schreit der Mentl
auf und schlägt mit der Hand auf den

Tisch. „Das ist ja schlechter als wenn
die Leute beim helllichten Tag ausge-
raubt würden, viel schlechter. Und das
darf geschehen? Wenn die Herren tun
dürfen, was sie wollen, nachher...
nachher tu' ich auch, was ich will. Höll-
teufel! Ein Gulden soll einen oder zwei
Sechser gelten!“ Er spreizt den Kopf
in die Hand und stiert vor sich hin.

„Gib, Einöder!“ erinnert der Gang.
„Ich mag nimmer“, brummt der.
„So ein Malefizspiel!“

„Hast gewiß hübsch was daheim, weil
es Dir gar so an den Kragen geht“,
lacht der Gang. „Schau, mir ist das
Butten. Mir kann in Geld nichts hin
sein. Und so ein Mensch lebt am glück-
lichsten, sag' ich Dir. Wenn einer meint,
er hat gehaust und gespart und hat ein
paar Bagen im Strump feinhunden, ja,
Schaffas! Ärgern und abstrupeln tut
sich einer nachher noch, und oft einer ist
schon ganz auseinander worden im Kopf
wegen ein paar Stücklein Haderpapier,
die nachher nichts mehr gelten haben.
Kannst' mir abgehen!“ Er lehnt sich in
dem Stuhl zurück und trällert lächelnd
vor sich hin:

„Bin ein frischer Bub' — bin ein Walders-
bub',
Wie ein Tännling bin ich drauß' im Wald.
G'hör' kein' Fürsten nicht und kein' Grafen an,
Und mein Heimat ist dort, wo's mir g'fällt.“

Hab' kein' Güttel nicht — hab' kein' Bauernhof,
Und meine Troddelhut, der deckt mein Dach.
Hab' ein' frischen Mut auch faßt danach,
Bin kein' Menschen neidig um sein' Sach'.

Hab' kein' Dirndl nicht — hab' kein' Weiber-
leut',
Hab' kein' Sorg' und kenn' kein' Not.
Fürcht' nicht den und den, selbst den Teufel
nicht,
Gerad' was sein muß nur den lieben Gott.
... Zuh!“

„So bin ich gestellt.“
„Wirst halt auch nimmer gescheiter“,
meint die Uhrmacherin schmunzelnd.
„Das erste Schnapperl hast schon
überhört; wenn Du das zweite auch
überhörst, wenn der Bierziger schlägt,
nachher hat's geraten.“

„Hm!“
„Und falsch gesungen hast auch“,
stellt der Jager aus. „Du gehörst mit
Leib' und Seel' zur fürstlich hohenzol-
lernschen Herrschaft Wüstzig. So muß
es lauten.“

„Hm! Gar kein Darandenten! Ich
bin ein künischer und kenn' keinen Herrn
als wie den Kaiser. Im Herrschafts-
wald arbeit' ich gerad', weil mich das
Kohlenbrennen liebt.“

Währendem ist der Mentl aufge-
standen vom Tische und hinausgegangen,
Als sie ihn beim Uhrmacher vermissen,
steht er schon in seiner Stube und scharrt
sich mit beiden Händen hinter den Oh-
ren. „Malefizspiel!... Das ist
auch noch abgegangen!“ zürnt er.

„Was hast denn wieder?“ fragt sein
Weib und sieht von ihrer Näharbeit auf.

„Das Geld gilt nichts mehr...
Der Gulden sollt' einen Sechser oder
einen Zwölfer gelten. Jetzt sitzen wir
da, wie die Butter in der Sonnt!“

Broni sieht ihn eine Weile an, und
ein recht zweideutiges Lächeln spielt um
ihren kleinen Mund. „Schad' wär' in
alle Ewigkeit, wenn Du anders heißen

lätest wie Mentl“, sagt sie dann. „Wer
hat Dir denn das wieder aufbunden?“

„Was hast denn nur gerad' allweil
mit Deinem verdammten Stacheln“
braust der Mentl beleidigt auf. „Wenn
Du es nicht glaubst, geh' selbst hinüber
ins Juhäusel zum Jager, daß er's Dir
sagt. Der Gulden sollt' gerad' mehr
einen oder zwei Sechser gelten. Und
wir haben die dreitausend Gulden bei-
sammen, die was der Veri, der Lump,
kriegen muß. Kannst' Dir nicht zusam-
menfingern, um was es uns da fehlen
kannst' Ich muß auf der Stell' hin-
unter damit zum Richter, eh' wenn der
etwas erfährt von der Sach'.“

„Nicht!“ gebietet Broni in einem
Tone, dem er seit dem ersten Tage nach
der Hochzeit bis nun noch allemal sich
willig untergeordnet.

„Die Broni kann recht haben“, nickt
die Alte. „Die Geschichte muß zuerst
ausgeredet und ausgemacht werden.
Nicht gleich huß! huß!“

Die Großbirn kommt in die Stube;
und mit dem Ratschlagen hat es derweil
ein Ende. Broni näht wieder, und der
Mentl stützt sich eine Weile auf den Tisch.
Da er so sinnend und ohrend in der
Stube umhersehend, erblickt er einen
Schellenriemen, dessen Naht locker ge-
worden. Er sucht Nadel und Nähriemen
und bessert den Schaden aus. Bis er
damit fertig ist, hat sich in ihm die Auf-
regung bezüglich des Sinkens des Geld-
wertes auch schon so ziemlich gelegt.
Sie werden es schon austüfteln, die Wei-
ber, wie die Sache am besten anzugehen
sei. Was nützt es, wenn er sich eine
Weile abstrubelt und einen heißen Kopf
macht? Schlauer sind doch sie, und
das Richtige finden sie auch zumeist.

Desto mehr stimmt aber die Broni.
Kann der Jager wirklich die Wahrheit
gesagt haben. Es wäre immerhin mög-
lich. Daß es mit dem Gelde schlecht
steht und mit den Schulden, die das
Land hat, noch schlechter, ist ja schon
einige Zeit her geredet worden. Wenn
ein Bauer schlecht wirtschaftet, kommt er
auf die Gant, und wenn in einem Lan-
de schlecht gewirtschaftet wird, kommt ein
Geldsturz, sagen die Leute... Wenn
also der Jager dem Mentl keinen Bären
aufgebunden, wenn die Nachricht Grund
hatte, nachher... steht's wohl
schlecht... Ah was! Gilt der Gul-
den des einen nur einen Sechser, oder
einen Zwölfer, so gilt der des andern
wohl auch nicht mehr, und wer einen
Gulden schuldig ist, kann ihn auch mit
schlechtem Gelde zahlen; Gulden ist
Gulden... Überlings machen ihre
Gedanken einen Sprung abseits; Wenn
der Gulden einen Sechser oder einen
Zwölfer gelten sollte, so gilt wohl ein
Sechser oder ein Zwölfer auch einen
Gulden.

Die Hand, welche die Nadel führt,
sinkt lässig auf das Knie nieder, der
Kopf der Bäuerin hebt sich, und die
Augen suchen durch das Fenster hinaus
über die schneebedeckten Gehänge hinab
gegen den Bucherhof. Ein hämisches
Lächeln verzerrt und entstellt dabei ihr
sonst schönes Gesicht. Sie ist im reinen
.... Freilich, recht ist es nicht, was
sie ausgedacht, aber auch eigentlich kein